

«Mäntig Apéro» und Austausch mit der Zweisimner Pfarrerinnen Linda Grüter Als Pfarrerinnen ist man auch Reisebegleiterin

Am 21. November fand in Bern im Hotel National unter dem Titel «Mäntig Apéro» eine Ausgabe dieser traditionellen Gesprächsrunde statt. Pfarrerin Linda Grüter und Reiseleiter Beat Werthmüller tauschten sich mit Gastgeber Matthias Baumer über das Thema «wir Menschen» aus. Nach dem Gespräch fand Linda Grüter noch Zeit für einen direkten Austausch mit der Simmental Zeitung.

Der wiederkehrende Anlass wird jeweils von der Redaktion des Regionaljournals Bern Freiburg Wallis des Schweizer Radio und Fernsehens SRF organisiert. Das traditionsreiche Berner Lokal National bot einmal mehr einen gediegenen Rahmen. Der Leiter der Regionaldirektion, Peter Brandenberger, eröffnete den Abend. Durch den Abend führte gekonnt Redaktor Matthias Baumer.

Das Thema war weit gefasst, die beiden Gäste vermochten jedoch aufgrund ihrer Berufe immer wieder Gemeinsamkeiten im Umgang mit und ihrer Tätigkeit für Menschen zu erkennen. Der Fokus in diesem Artikel liegt aufgrund ihrer Tätigkeit im Simmental auf Linda Grüter.

«Pfarrers Lisi» – eben nicht

Der Gastgeber lernte die Pfarrerin aus Zweisimmen an einer Abdankung im Obersimmental kennen. Sie fiel ihm durch ihre Stimme auf: «Sie kam in die Kirche, begann zu sprechen und hatte die Kirche». Nach diesem Erlebnis keimte bald die Idee, Linda Grüter ans «Mäntig Apéro» in Bern einzuladen. Wer ihr an diesem Abend zuhörte, erlebte zwar keine wortgewaltige Predigt, jedoch eine wortgewandte und rhetorisch begabte Frau, die durch ihre prägnanten Sätze und ihren feinen Sinn fürs Ironische glänzte. Bezeichnend dafür war eine Aussage, die sie mit Bezug auf ihre Biografie fallen liess: Sie wollte in Luzern nicht «Pfarrers Lisi» sein, sondern die «Geschichte selber machen». Als konfessionslos aufgewachsene Zentralschweizerin zog sie deshalb nach Bern, um dort das Studium der Evangelischen Theologie aufzunehmen. Auch dies konfessionslos, wie sie betonte, da die Theologie eine Wissenschaft wie jede andere sei und kein Glaubensbekenntnis voraussetze. Der Wunsch, Pfarrerin zu werden, keimte jedoch bald auf und so beschloss sie, diesen Weg zu beschreiten – mit Konfession, nota bene. Der Austausch mit den Menschen und die Arbeit für die Menschen waren die ausschlaggebenden Elemente. Mit ihrem eigenen leichten Humor ergänzte sie, dass sie als Pfarrerin das ganze Leben eines Menschen sehe und nicht nur die Krankheitsgeschichte, wie dies bei den Psychologen der Fall sei.

«Vo Lozärn gäge Wäggis – nei ! – Zwösimme zue ...»

Bald nach ihrem Studium stiess sie auf eine freie Stelle in Zweisimmen, nahm gemäss eigener Aussage eine Landkarte zur Hand und sah, dass es diesen Ort auch tatsächlich gibt. Beim Bewerbungsgespräch besuchte sie die «mega schöne Kirche» und



«Mäntig Apéro» mit Pfarrerin Linda Grüter, im Gespräch mit Beat Werthmüller (links) und Gastgeber Matthias Baumer.

dachte schlichtweg: «Da gehe ich hin!». Mit Blick auf ihren Gesprächspartner, Reiseleiter Beat Werthmüller, hielt sie bei dieser Gelegenheit fest, dass die Bezeichnung Reiseleiterin zu einem kleinen Bruchteil auch zu ihrem Beruf passe: Sie teile ein Stück des Weges mit den Menschen, die zu ihr kommen. Sie sieht sich jedoch nicht in der Rolle der Vorangehenden, sondern eher als Begleiterin neben den Menschen.

Sensibilität ist zentral

Angesprochen auf ihre Grösse (Linda Grüters Körper zeichnet sich durch Mikrosomie aus, im Volksmund auch als Kleinwüchsigkeit bekannt) setzte Linda Grüter zu einem feinfühligem Exkurs zur Wichtigkeit eines empathischen und sensiblen Umgangs mit ihren Mitmenschen an.

Grundsätzlich gehe es nicht um ihre Körpergrösse, sondern darum, dass sie mit einer Krankheit lebe, «anders»

«Zweisimmen hat mich gewählt»

Im Nachgang zum Auftritt im Berner National nahm sich Pfarrerin Linda Grüter Zeit, um einzelne Aspekte des Tischgesprächs im direkten Austausch zu vertiefen.

Können Sie nach diesem spannenden Gespräch für unsere Leserinnen und Leser noch einmal zusammenfassen, was Sie am Pfarrberuf besonders fasziniert?

Ein Pfarrer sagte einmal treffend, er sei wegen seiner Liebe zur Bibel, der Liebe zur Sprache und der Liebe zu den Menschen Pfarrer geworden. Diese Aussage ist mir im Kopf hängengeblieben und bringt meine Faszination am Pfarrberuf recht gut auf den Punkt.

Die Liebe zu den Menschen ist für mich persönlich die wichtigste. Dazu gehört essenziell ein wertfreier Umgang mit dem Nächsten und eine Begegnung auf Augenhöhe. Es ist meines Erachtens eine zentrale Aufgabe der Pfarrperson, ihr Gegenüber mit seinen Anliegen, seiner Geschichte und seinen Weltanschauungen ernst zu nehmen und zu respektieren. Das bedeutet für mich aber nicht, dass sie zu allem «Ja» und «Amen» sagen muss. Das Gegenteil ist der Fall. Ich denke, es ist wichtig, dass die Pfarrperson weiss, wer sie ist und wo sie sich positioniert. Insbesondere da sie eine öffentliche Person ist, sollte sie sich ein eigenes Profil geben und darin ihre Ansichten vertreten können. Nur so wird sie zu einem greifbaren und ernst zu nehmenden Gegenüber.

Es scheint mir wichtig, festzuhalten, dass einmal gewonnene Ansichten nicht starr ein Leben lang gleich bleiben müssen. Auch Eigenes soll immer wieder neu reflektiert und kritisch hinterfragt werden. Die Liebe zur Bibel scheint mir im



Linda Grüter beim Mäntig Apéro.

Pfarramt eine kaum infrage stehende Voraussetzung zu sein. Wohl kaum jemand studiert mindestens fünf Jahre Theologie und arbeitet anschliessend im Pfarrberuf ohne ein Mindestmass an Interesse an der Bibel mitzubringen. Trotzdem lohnt es sich, hier gewisse Dinge anzumerken.

Ich verstehe die Bibel als Grundlage und Ressource unserer Arbeit. Dies beginnt damit, dass sie Grundlage des christlichen Glaubens ist, den zu vermitteln und zu leben, Teil der pfarramtlichen Arbeit ist. Eine solide Kenntnis der biblischen Inhalte und Hintergründe ist daher für eine Pfarrperson unabdingbar. Damit kann sie letztlich auch ihre Liebe zu den Menschen auf ein theologisches Fundament stellen.

Die Sprache hat in meinem Verständnis die Funktion eines Bindeglieds. Sie verbindet nicht nur die Menschen mit der biblischen Botschaft, sondern auch die Menschen untereinander. Insofern kommt der Pfarrperson die Rolle einer Übersetzerin zu. Sie übersetzt die biblischen Inhalte in die gegenwärtige Sprache und Lebenssituation ihrer Gemeinde. Genauso benö-

sei und daher mit Einschränkungen umgehen müsse. Daraus habe sie jedoch oft einen anderen Blick auf Menschen, die sich zum Beispiel hilflos fühlten. Dies führe zu Situationen, in denen sie sagen könne «ich weiss» und ihr Gegenüber spüre, dass sie wirklich «wisse», weil sie auch die Schattenseiten des Lebens kenne.

Tiefsinniges ganz einfach

Der Moderator tauchte schliesslich über die einfache Wendung «Wer sind wir denn?» in philosophische Grundsatzzfragen ein. Ebenso einfach, jedoch nicht minder klar und tief Sinnig erwiderte Linda Grüter, sie müsse darauf keine Antwort haben, sondern bereit sein, zusammen mit den Menschen um sie herum, diese und andere offenen Fragen aushalten zu können.

Damit neigte sich das interessante Tischgespräch dem Ende zu und die Berner Poetry Slammerin Sandra Künzi fasste den Abend mit scharfer Zunge treffsicher zusammen.

Der Mäntig Apéro kann als Audio über den via SRG Bern oder online über die Internetseite der Zweisimner Kirchgemeinde nachgehört werden.

ALEXANDER ZWAHLEN-SIMONETT

tigt sie in gewissen Situationen einer Übersetzung zwischen der eigenen Sprache und derjenigen ihres Gegenübers. Auch wenn beide Deutsch sprechen, heisst das noch lange nicht, dass sie die gleiche Sprache sprechen. Erst durch ein gegenseitiges Übersetzen wird eine gelingende Kommunikation möglich.

Diese drei «Grundpfeiler» – Mensch, Sprache, Bibel – begleiten mich bis heute nicht nur im Beruf, sondern in meinem ganzen Leben.

Welche Begegnungen sind Ihnen bei Ihrer bisherigen Tätigkeit als Pfarrerin am besten in Erinnerung geblieben?

Da gibt es sehr viele. Aber ich würde ganz allgemein sagen, es sind Begegnungen, die das Herz in besonderer Weise berührt haben. Begegnungen voller Freude, voller Dankbarkeit. Begegnungen, bei denen gemeinsam gelacht UND geweint wurde. Aber um ehrlich zu sein, auch Begegnungen, die besonders schwierig waren.

Weshalb haben Sie gerade Zweisimmen/das Simmental als Arbeitsort gewählt?

Ich möchte fast sagen, Zweisimmen hat mich gewählt. Bis zur Stellenausschreibung kannte ich den Ort nicht. Dann habe ich mich beworben, weil mir die Kirche so gut gefällt. Später beim Bewerbungsgespräch fühlte ich mich direkt wohl und sehr willkommen. Für eine Berufseinsteigerin wie mich wurden in Zweisimmen Tor und Tür geöffnet, worüber ich bis heute sehr dankbar bin.

Hat der Besuch in Bern «Fernweh» ausgelöst?

Vielleicht nicht direkt Fernweh. Aber sicherlich wurde die schon vorhandene Neugier und Faszination für fremde Kulturen, Bräuche und Sitten angeregt.